

Abba, Vater! : Überlegungen zum Stand der Frage

Autor(en): **Ruckstuhl, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **41 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EUGEN RUCKSTUHL

Abba, Vater!

Überlegungen zum Stand der Frage

Die Auseinandersetzung der Fachleute um die Gottesanrede Abba, die im Neuen Testament Jesus zugeschrieben wird, ist seit 1981 wesentlich mitgeprägt worden durch die Abhandlung von Georges Schelbert, «Sprachgeschichtliches zu <ABBA>». ¹ Schelbert hat dann in seiner Abschiedsvorlesung an der Theologischen Fakultät Freiburg vom 25. Juni 1992 und in einem Nachtrag dazu den gegenwärtigen Stand der Frage dargestellt. ² Die folgenden Überlegungen dienen einer weiteren Erhellung des Sachverhalts.

I. Vorschläge zur Erklärung der Sprachform von 'abbā' ³

1. Schelbert nennt in der erwähnten Vorlesung vier Vorschläge, die aus der sprachlichen Form der Abba-Anrede Jesu ihre Einzigartigkeit im jüdischen Raum, das heißt ihre Abwesenheit in jüdischen Gebeten zu begründen suchten⁴: a) Das abba sei als kindliches Lallwort entstanden und als solches von Jesus auf Gott übertragen worden; b) abba sei als Parallelschöpfung zu imma (die Mutter; Mutter!) gebildet und auch als Kindersprache verstanden worden;

¹ SCHELBERT, G., «*Sprachgeschichtliches zu <Abba>*», in: Casetti, P./Keel, O./Schenker, A. (Hg.), *Mélanges Dominique Barthélemy. Etudes bibliques offertes à l'occasion de son 60e anniversaire*. Fribourg, Göttingen 1981, 395–447 (OBO 38).

² DERS., *Abba, Vater! Stand der Frage*, in: *FZPhTh* 40 (1993) 3, 259–281.

³ *Ibid.* 265–271.

⁴ Der Einfachheit und Lesbarkeit wegen habe ich das in diesem Aufsatz häufig vorkommende 'abbā' (Umschrift) nachfolgend immer mit abba wiedergegeben, wie das auch anderswo gebräuchlich ist. Auch 'immā' (die Mutter; Mutter!) wird im folgenden nur imma geschrieben.

c) abba sei eine Verkleinerungsform (Väterchen), wie sie zur Zeit Jesu und schon früher für längere mit 'ab (Vater) zusammengesetzte Namen gebräuchlich war; sie wurde als zärtlich empfunden und auch als Anruf verwendet; d) abba sei zur Zeit Jesu eine umgangssprachliche Aussage- und Anredeform für Vater im Kreis der Familie gewesen und von Jesus als Anrede Gottes gebraucht worden.

2. Ich versuche hier zusammenzufassen und gelegentlich in Frage zu stellen, was Schelbert gegen diese Vorschläge einwendet.

Zu a) und b): abba ist weder als Lallwort noch als Parallelschöpfung zu imma entstanden. Es ist jedenfalls abgeleitet von 'ab (ein Vater) und bedeutet «der Vater»; es wurde auch als Anrede verwendet. Die gewöhnliche Form dieses status determinatus ist 'abâ'. Die Form abba diene der lautlichen Verstärkung des ersten a durch Verdoppelung des b⁵, oder sie ergab sich durch nachträgliche Angleichung an imma. Weder imma noch abba kann als Kindersprache erklärt werden.

Zu c): Daß längere Namen, die mit 'ab zusammengesetzt waren – wie etwa Abraham – zur Verkleinerungsform abba verkürzt wurden und so auch einen Zärtlichkeitswert erhielten, ist verständlich. Daß aber das einsilbige 'ab zu abba verlängert und so als Verkleinerungsform mit Zärtlichkeitswert empfunden wurde, ist kaum einsichtig. Zudem sind die beiden ältesten Belege für die Gebetsanrede abba (Gal 4,6; Röm 8,15) griechisch mit ὁ πατήρ wiedergegeben worden, eine Anrede, die keineswegs zärtlich klingt. Diese Übersetzung entspricht vielmehr dem aramäischen status determinatus abba (der Vater), der auch als Anrede diene.

Zu d): Die Gründe, die Schelbert gegen diese Erklärung anführt⁶, sind meines Erachtens unzureichend. Er hält es nämlich für recht wahrscheinlich, daß zur Zeit Jesu die Sprachform abba die einzige Möglichkeit gewesen sei, auf aramäisch von einem Vater eine Aussage zu machen oder ihn als Vater anzureden. Dieses abba habe nämlich, so vermutet Schelbert, damals schon das unbestimmte 'ab (ein Vater) wie auch die Sprachform 'abî (mein Vater), die beide der Hochsprache angehörten, verdrängt. Damit wäre der Unterschied zwischen dem im Kreis der Familie gebräuchlichen mundartlichen abba und einem hochsprachlichen Ausdruck für Vater dahingefallen. Wenn Jesus Gott «Vater» oder «mein Vater» nennen wollte, wäre ihm nur mehr das abba zur Verfügung gestanden. Zur Stütze dieser Annahme verweist Schelbert auf die palästinischen Targume Onkelos und Jonathan; sie kennen nur noch die Wortform abba für «Vater» und «mein Vater».

⁵ S. FITZMYER, J.A., «*ABBA and Jesus' Relation to God*», in: *A Cause de l'Évangile. Etudes sur les Synoptiques et les Actes. Mélanges offerts à Dom Jacques Dupont*. Paris 1985 (LD 123), 15–38, hier 18 f. mit Anm. 10; vgl. SCHELBERT, *Abba* 267, Anm. 31 (Anm. 2).

⁶ *Ibid.* 269–271.

Nun ist aber zu sagen, daß die Sprache dieser beiden Targume nach dem hervorragenden Aramaisten Joseph A. Fitzmyer eine Frühform des Spätaramäischen darstellt, weil sie «zu viele» morphologische Formen und auch Wendungen enthalten, die sich im Mittelaramäischen nicht finden.⁷ Ihre Sprache dürfte sich im Lauf des zweiten Jahrhunderts n. Chr. nach und nach zu der Form entwickelt haben, in der sie uns vorliegt. Man wird aber schwerlich damit rechnen können, daß diese Entwicklung schon zur Zeit Jesu in Gang gekommen ist. Dafür lassen sich auch die zwei Grabinschriften auf Gebein-Urnen im Raum von Jerusalem (um 50 n. Chr.), die wahrscheinlich je einen Familienvater abba nennen, nicht anführen.⁸ Sie sind kaum ein hochsprachliches Zeugnis, sondern nur eine Umsetzung der Familiensprache.

Hier muß dann darauf verwiesen werden, daß die Zeugnisse für das Vorhandensein des hochsprachlichen 'abî in Qumran (7 Fälle)⁹ es ihrerseits sehr wahrscheinlich machen, daß dieses 'abî zur Zeit Jesu noch gebräuchlich war und abba nur umgangssprachlich den Familienvater nannte. Darauf weist auch das $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\ \mu\omicron\upsilon$, mit dem Mt in 26,39.42 zweimal das abba seiner Mk-Vorlage (14,36) übersetzt, weil er jedenfalls das 'abî zur Anrede für Gott angemessener fand als das abba; vgl. dazu seine Vaterunseranrede 6,9b. Daß die Anrede abba für Gott zur Zeit Jesu und noch später etwas Ungewohntes und darum Auffallendes war, dafür bürgen auch die beiden Paulusstellen Gal 4,6 und Röm 8,15, die an das abba des irdischen Jesus erinnern, der offenbar diese mundartliche Sprachform für den Familienvater als Anrede auf Gott übertragen hatte. Auch Mk 14,36 zeigt mit seinem abba $\acute{\omicron}\ \pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$, daß der Evangelist in seiner Missionstätigkeit unter den Griechen das auffallende abba des aramäisch betenden Jesus als Erinnerung an ihn überlieferte. Es konnte aber nur deswegen auffallen, weil ein anderer Jude es damals kaum wagte, Gott mundartlich so anzureden.

3. Ist es nur ein Zufall, daß die beiden uns erhaltenen aramäischen Gebetstexte aus Qumran Gott weder Vater noch gar abba anreden, sondern als Gott, Höchster, Herrscher oder Herr?¹⁰ Es sind zwar literarische Texte. Dennoch verraten sie, was sich ihren Betern an gebräuchlichen Wendungen zur Anrede an Gott aufdrängte. Und wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, daß andere aramäisch sprechende jüdische Beterinnen und Beter als Jesus, sei es zu seiner Zeit, sei es später, Gott mit dem einfachen abba angeredet haben, ohne an Jesus anzuknüpfen, so ist es doch eher unwahrscheinlich.

⁷ S. FITZMYER, ABBA 23, Anm. 40 (Anm. 5).

⁸ S. SCHELBERT, Abba 270 mit Anm. 41 (Anm. 2); vgl. FITZMYER, *ibid.* 21 f. mit Anm. 33.

⁹ S. FITZMYER, *ibid.* 21 f.

¹⁰ S. den Text beider Gebete bei SCHELBERT, Abba 263 f. (Anm. 2).

II. *Hat der irdische Jesus Gott wirklich als abba angeredet?*

1. *Das Pauluszeugnis Gal 4,6 und Röm 8,15*

Nach beiden Stellen reden die Christen, aus deren Umkreis Paulus schreibt, und jene, denen er schreibt, beten Gott aramäisch als abba an, obschon sie griechisch reden und beten. Diese Gebetsanrede kann nicht in einer Griechisch sprechenden Gemeinde entstanden sein, aber auch nicht in der Aramäisch sprechenden Hälfte der Urgemeinde von Jerusalem. Die beiden Stellen setzen nämlich in ihrem Textzusammenhang voraus, daß dieses abba auf das irdische Wirken des menschengewordenen Gottessohnes zurückgeht, der den Christinnen und Christen durch seinen Geist nachösterlich an seiner Gottessohnschaft Anteil gibt und sie betend Gott so anreden lehrt, wie er das in seinem irdischen Leben getan hatte. Das ist vor allem in Gal 4,1–7 deutlich, liegt aber auch dem Gesamttext Röm 8,1–17 zugrunde. Offenbar wurde diese Gottesanrede als Kennzeichen der Sprache und des Betens Jesu in Erinnerung an den Irdischen und sein vorösterliches Leben auch in der Griechisch sprechenden Hälfte der Urgemeinde übernommen und fand von da den Weg in die frühe Heidenmission.

Eine andere Erklärung dieser beiden Texte ist kaum möglich. Um eine Erscheinungsform ekstatischer Rede in Griechisch sprechenden Christengemeinden kann es sich nicht handeln¹¹, da Paulus das ekstatische Reden im eigentlichen Sinn als ein Stammeln einzelner Gemeindeglieder im Rahmen des Gottesdienstes auffaßt, das den Mitchristen nicht verständlich ist, wenn es nicht durch eine eigene Gnadengabe ausgelegt wird (1 Kor 12.4). Das gemeinsame liturgische Beten im Geist, getragen von der Gottesanrede abba, ist nicht ekstatisch zu nennen.

2. *Der Gebetskampf Jesu Mk 14,36*

Auch der Gebetskampf Jesu im Garten Getsemani ist als solcher eine geschichtliche Erinnerung.¹² Ein erster Hinweis darauf ist schon die Nennung dieses Ortsnamens. Die anwesenden Jünger erfüllen wie überall im Mk-Ev die Rolle von Zeugen; die vielleicht nicht vormarkinische Einführung der Dreiergruppe unterstreicht das Zeugnis.¹³ In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen

¹¹ Gegen D'ANGELO, M.R., Abba and «Father»: Imperial Theology and the Jesus Tradition, in: *JBL* 11 (1992) 4, 611–630, hier 615.

¹² Gegen DIES., *ibid.* 614 f.

¹³ Vgl. dazu DSCHULNIGG, P., Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik. Stuttgart 1984 (SBB 11), 388–392; 403–410 *passim*.

werden, daß der Abbaruf deutlich den Gebetskampf eröffnet und der diesem Kampf folgenden Feststellung Jesu, daß die drei eingeschlafen sind, vorausgeht. Petrus wird für das ganze Geschehen der eigentliche Gewährsmann des Evangelisten gewesen sein. Schon oben habe ich erwähnt, daß der Abbaruf Jesu mit seiner griechischen Übersetzung darauf verweist, wie wichtig es für Mk war, diesen Ruf des Irdischen als denkwürdige Erinnerung an ihn weiterzugeben. Die markinische Darstellung des Gebetskampfes Jesu dürfte übrigens zwei voneinander abweichende Überlieferungsformen miteinander verarbeitet haben, die zwar grundlegend das gleiche Geschehen erzählten, aber mit wechselnden Personen (Jünger/Dreiergruppe) und mit gegensätzlichen Aussagen («wenn möglich»; «alles ist dir möglich»). Diese Doppelaussagen verstärken die Absicht des Evangelisten, das Gewicht des Erzählten hervorzuheben. Er hat es aber auch paränetisch – als Mahnung zur Wachsamkeit – genutzt.

3. *Die Abba-Anrede Jesu als Kennzeichen seines Betens*

Wenn wir annehmen dürfen, daß Gott von Jesus als abba angeredet wurde, so wie im sprachlichen Umfeld, in dem er aufwuchs, der Familienvater abba genannt wurde, liegt es nahe, daß Jesus in seinem Beten immer oder meistens Gott als abba anrief. Auf eine solche Gewohnheit weist das Lk-Ev hin. Vermutlich war zur Zeit seiner Abfassung die Verwendung des aramäischen abba in der Liturgie und im Gebetsleben des hellenistischen Christentums, wie Paulus noch voraussetzte, schon erloschen. So verwundert es uns nicht, daß Lk das abba seiner Mk-Vorlage in der Wiedergabe des Gebetskampfes Jesu wegläßt und es mit dem einfachen griechischen *πάτερ* (Vater) übersetzt und ersetzt. Wenn er nun dieses zusatzlose *πάτερ* als Anrede an Gott auch im Großen Jesusgebet verwendet (11,2b), so setzt er jedenfalls voraus, daß Jesus auch die Bitte um die Heiligung des Namens Gottes und um das Kommen seiner Königsherrschaft, die gewiß sein eigenes Urgebet war, jeweils mit dem Abbaruf eingeleitet, diesen aber auch seinen Jüngerinnen und Jüngern weitergereicht hat. Dieses *πάτερ* = abba verwandte Lk auch in den beiden Bittrufen, die er Jesus am Kreuz in den Mund legt: «Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun» (23,34a). «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist» (23,46a). Das einfache *πάτερ* = abba findet sich nochmals – neben *ὁ πατήρ* (ebenfalls = Anredeform; vgl. Mk 14,36) – in Lk 10,21 par Mt 11,25 f. (Q). Wichtig ist in diesem Zusammenhang ferner Joh 12,27 f. Diese beiden Verse sind höchstwahrscheinlich eine Zusammenfassung und johanneische Umsetzung von Mk 14,34–36; sie setzen die Kenntnis des Mk-Ev oder einer Vorform davon voraus. Deswegen kann das hier zweimal vorkommende *πάτερ* nur als Wiedergabe des markinischen Abbarufs Jesu verstanden werden. Übersehen wir aber nicht, daß in Joh 12,28 nicht nur ein Parallelismus zu Mk 14,36 vorliegt, sondern auch, wenigstens mittelbar, zu Lk 11,2bc. Das «verherrliche deinen Namen» bedeutet

johanneisch nichts anderes als: Erweise die Heiligkeit deines Vaternamens = offenbare deine überweltliche Macht, indem du in dieser Stunde an mir tust, was deinem väterlichen Willen entspricht. Vgl. auch Joh 17,1.5.

Alle diese Überlegungen machen es recht wahrscheinlich, daß Jesus betend gewöhnlich Gott als abba angerufen hat. Dieses abba entfiel nur in seinem Gebet am Kreuz, wo Jesus mit den Eingangsworten des Ps 22 rief: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

III. Sinn und Gewicht der Abba-Anrede Jesu

1. Zeigt das abba Jesu Vertraulichkeit Gott gegenüber an?

Wie wir erkannt haben, hat Jesus das abba, mit dem er Gott anredete, aus der Umgangssprache der Familie, die ihren Vater so nannte, geschöpft. Gerade dieser Ursprung seiner Gebetsanrede fiel damals offenbar auf. Wir können deswegen kaum darüber hinwegsehen, daß dieses abba eine gewisse Nähe und Unmittelbarkeit ausstrahlte, die das Verhältnis zwischen dem Vater und den übrigen Gliedern seiner Familie kennzeichnete. Diese Unmittelbarkeit und Nähe dürfen wir gewiß als Vertraulichkeit verstehen, auch wenn sie in manchen Fällen und gelegentlich getrübt sein konnte. Zum vornherein ist auch anzunehmen, daß diese Vertraulichkeit nicht nur das Verhältnis des Vaters und seiner unerwachsenen Kinder zueinander prägte, sondern gewöhnlich auch zwischen dem Vater und seinen heranwachsenden und erwachsenen Söhnen und Töchtern noch lebendig war.¹⁴ Wir dürfen deswegen annehmen, daß die Übertragung der Abba-Anrede auf Gott durch Jesus die Vertraulichkeit Jesu seinem göttlichen Vater gegenüber spiegelt, den er als den grenzenlos Liebenden verkündete.

Verständlicherweise sucht Schelbert in seiner Abschiedsvorlesung das Gewicht der jesuanischen Gebetsanrede abba, soweit er ihre Einzigartigkeit nicht ganz ablehnt¹⁵, möglichst zu schwächen. So weist er darauf hin, daß Jesus Gott – unter Verwendung entsprechender aramäischer Fürwortsuffixe – auch «mein Vater», «euer Vater», «unser Vater» genannt hat.¹⁶ Allein darunter leidet

¹⁴ Wie diese Vertraulichkeit der Anrede von damaligen Aramäisch sprechenden Juden empfunden wurde, können wir nicht genau wissen und darum auch nicht mit mundartlichen Ausdrücken heutiger Sprachen vergleichen. Ein Fingerzeig dafür, daß das abba für sie nicht allzu gewöhnlich klang, ist die Tatsache, daß es gleich lautete wie der status determinatus abba (der Vater) und griechisch nicht mit πάππας (Papa), sondern mit ὁ πατήρ oder πάτερ (Vater!) übersetzt wurde.

¹⁵ S. SCHELBERT, Abba 275 f.; 271 f. (Anm. 2).

¹⁶ S. DERS., *ibid.* 272.

die Vertraulichkeit des abba Jesu keineswegs; denn es steht als Ausdruck seiner Nähe zum Vater und dessen Nähe zu ihm zunächst auf eigenen Füßen.

Mit Recht hebt Schelbert an der gleichen Stelle hervor, daß Jesus im «Jubelruf» (Mt 11,25 f. par Lk 10,21) die zweifache Abba-Anrede mit der Abstand wahren Anrede «Herr des Himmels und der Erde» verbunden hat. Diese Anrede weist vermutlich darauf hin, daß Gott jenen, die hartnäckig seine Liebesbotschaft ablehnen, seine Menschenfreundlichkeit und Liebe, an die sie nicht glauben wollen, verbirgt.

Anschließend erinnert Schelbert dann daran, daß Jesus als Bote Gottes die Königsherrschaft Gottes verkündete. War aber diese Botschaft ein Gegengewicht zur Abba-Anrede Gottes durch Jesus? Entfaltete sich das königliche Walten Gottes nicht in der Fürsorge Jesu für die Armen, Hungernden und Kranken, für die Unterdrückten und Sünder, denen Jesus durch seine Tischgemeinschaft Gottes Vergebung und Freundschaft schenkte? Der Abbaruf Jesu war in Wirklichkeit ein sprechender Ausdruck für die Gegenwart der Königsherrschaft Gottes, der seine königliche Macht durch Jesus dafür einsetzte, um sich aller liebend zu erbarmen, die Jesus Vertrauen schenkten.

Die Gebetsanrede abba, die Jesus als Mensch und Jude auf dieser Erde vollzog und auch seinen Jüngern schenkte, wirkt nach Gal 4,1–7 und Röm 8,1–17 durch den Geist des Gottessohnes auch nachösterlich weiter. Der Sohn erbaut durch seinen Abbaruf die Glaubensfamilie Gottes, indem er seine Schwestern und Brüder, die Töchter und Söhne Gottes, mit sich und seinem Vater zusammenschließt. In dieser Familie lebt die gleiche Vertraulichkeit um den Vater wie in einer jüdischen Familie zur Zeit Jesu. Nicht umsonst heißen die Söhne und Töchter Gottes in Röm 8,16 f. auch seine τέκνα (Kinder), ein Ausdruck, der in den paulinischen Briefen nicht selten einen vertraulichen Unterton hat; vgl. unter andern 1 Kor 4,14.17; Gal 4,19; Phil 2,22; 1 Thess 2,7. Auch der Hinweis auf das Erbe in beiden paulinischen Abbastellen sprengt den Rahmen des Vertraulichen nicht; denn das Erbe ist hier nichts anderes als die vollendete Gemeinschaft der Söhne und Töchter Gottes mit ihrem abba und mit Jesus, dem Erstgeborenen unter vielen Schwestern und Brüdern; vgl. Röm 8,28–30; Gal 4,1–7.

2. *Das abba Jesu und sein jesuanisches Umfeld*

Wir haben vorgängig gesehen, daß die Gebetsanrede Jesu als solche durch ihre Herkunft aus dem Leben jüdischer Familien zur Zeit Jesu einen Aussagewert in sich trägt, der ihr vernünftigerweise nicht abgesprochen werden sollte. Dieser Aussagewert umschließt gegenseitige Vertraulichkeit zwischen Gott und Jesus wie auch dessen Jüngerinnen und Jüngern. Sie ist Zeichen und Frucht der Liebe, die vom Vater ausgeht, aber ebenso Zeichen und Frucht der liebenden Antwort Jesu und aller, die seinen Abbaruf nachvollziehen. Es wäre aber gewiß falsch,

wenn wir diese Gottesanrede von ihrem inhaltlichen Umfeld, das die Verkündigung, das Leben und Wirken des irdischen Jesus darstellen, trennen würden.

Leider ist es aber nicht möglich, hier dieses Umfeld breit zu entfalten. Ich verweise auf das Große Gebet Jesu, das als ganzes unter dem Abbaruf steht (Lk 11,2b–4 par Mt 6,9b–13).¹⁷ Seine ersten zwei Bitten schließen die Verkündigung und das Wirken Jesu ein und stellen, wie schon früher gesagt wurde, das Urgebet Jesu dar, aber auch das Beten seiner Jünger. Durch das Erbarmen ihres Vaters sollen sich jene, die an Jesus glauben, in Menschen des Erbarmens verwandeln lassen (Lk 6,36). Wer immer um die guten Gaben Gottes bittet, wird die Fürsorge seines/ihrer abba erfahren; denn wenn schon ein irdischer Vater sich den Bitten seiner Tochter/seines Sohnes nicht entziehen wird, kann sich dann etwa der Vater droben den Nöten seiner Kinder und ihrem Vertrauen verweigern? (Mt 7,1–11 par Lk 11,11–13) In dieser Welt des Elends sollen sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu niemals fürchten; denn Gott, ihr Vater, ist entschlossen, sie durch sein königliches Walten zu retten (Lk 12,32).

3. *Der Beitrag von Angelika Strotmann*¹⁸

Frau Strotmann hat in ihrem Buch: *Mein Vater bist Du!* über 50 Stellen von 16 verschiedenen Schriften aus frühjüdischer Zeit zwischen 200 v. Chr. und 135 n. Chr. äußerst sorgfältig auf ihre Aussagen über Gott als Vater untersucht und alle Begleitvorstellungen, die hier jeweils mit der Vaterschaft Gottes verbunden sind und sie prägen, ermittelt. Diese Vaterschaft gilt meistens Israel. Gott greift vor allem ein, wenn Israel und seine Gerechten in Not geraten. Gottes Erbarmen wird Adam und Eva zuteil, nachdem sie gesündigt haben. Einzigartig ist Gottes Vaterliebe gegenüber Abraham, dem er seine Freundschaft ein für allemal geschenkt hat. Gottes väterliche Liebe wird durch die Sünden seiner Kinder nicht in Frage gestellt. Wenn sie um Hilfe rufen, greift er machtvoll ein, weil er ihnen liebend verbunden und zugewandt ist. Er liebt sie von ihrer Geburt an, und seine Liebe wird ihnen niemals entzogen.

4. *Folgerungen*

a) Von den Aussagen des von Frau Strotmann erfaßten Frühjudentums über Gott als Vater heben sich der Abbaruf Jesu und sein inhaltliches Umfeld als

¹⁷ Gewiß ist hier nur die Anrede *πάτερ* (Vater!) im Lukastext ursprünglich. Aber auch die matthäische Anrede konnte von ihren Betern, ob judenchristlichen oder heidenchristlichen, aus dem jesuanischen Geist der Vertraulichkeit gebetet werden.

¹⁸ STROTMANN, A., *Mein Vater bist Du!* (Sir 51,10). Zur Bedeutung der Vaterschaft Gottes in kanonischen und nichtkanonischen frühjüdischen Schriften. Frankfurt a. M. 1991 (FTS 39).

Ganzes zunächst nicht augenfällig ab. Wir können aber nicht übersehen, daß dieser das Beten Jesu prägende Abbaruf wie auch sein Umfeld von jesuanischen Vater-Aussagen über Gott seine ganze Verkündigung trägt und durchdringt und das in Worte faßt, was Jesus als Königsherrschaft Gottes schon in seiner irdischen Zeit gegenwärtig setzt. Nicht umsonst versteht Jesus sein eigenes Einstehen für die Sünder und seine Freundschaft mit ihnen als die großmütige und liebevolle Vergebung des Vaters, wie das vor allem das Gleichnis vom Verlorenen Sohn veranschaulicht (Lk 15,11–32). In diesem Sinn scheint all das, was das frühe Judentum über die Liebe und das väterliche Handeln Gottes sagte, in Jesus und seinem Leben verdichtet und zusammengefaßt.

b) Nochmals weise ich darauf hin, daß der Abbaruf Jesu als solcher ein einzigartiger Ausdruck des Vertrauens und der Vertraulichkeit zwischen Jesus und seinem Vatergott ist. Er war ein Wagnis und eine kühne Bahnbrechertat Jesu, der das Abba auch seinen Jüngern schenkte. Es ist kaum zufällig, daß, soweit wir sehen, Jesus im ganzen frühen Judentum als solchem mit seinem Abbaruf keinen Vorgänger hatte und keinen Nachfolger fand. Unter den Texten, die Frau Strotmann untersucht hat, finden sich allerdings jene Aussagen aus der Schrift «Joseph und Aseneth», in denen Aseneth nach ihrer Umkehr zu Gott als ihrem Vater mit einer Innigkeit und Vertraulichkeit betet, die dem Abbaruf nicht nachsteht.¹⁹ Immerhin liegt hier ein Roman vor, dessen Vorstellungswelt und Sprache den Alltag jüdischen Lebens hinter sich läßt. Der Abbaruf Jesu spiegelt aber seinen Alltag und will den Alltag seiner Jüngerinnen und Jünger aufbrechen und verwandeln. Mit diesem Ruf hat Jesus zwar nicht die Grenzen dessen, was das frühe Judentum von seinem Gott und Vater dachte und empfand, überschritten, aber die Schranke dessen, was es diesem Gott gegenüber sprachlich für angemessen hielt. Gewiß hat er das als Jude getan und auch aufgrund der Erfahrungen gewagt, die sein Volk im Lauf der Geschichte mit seinem Gott und seiner Liebe gemacht hatte. Wenn wir aber annehmen dürfen, daß Jesus sein Wirken als Verkünder des Heils und des endzeitlichen Erbarmens Gottes durch eine Berufserfahrung aufgenommen hat, so wird sein Abbaruf auch dieser Erfahrung entsprungen sein. Andererseits liegt es durchaus nahe anzunehmen, daß jüdisches Beten zu Gott als Vater auch in Sprachformen, die den menschlichen Abstand zu Gott hervorheben, von einer vertraulichen Innigkeit getragen sein kann und immer konnte, die das abba Jesu auch sprachlich in kürzester Form ausdrückt und zusammenfaßt.

c) Abschließend weise ich darauf hin, daß ich es nicht für möglich halte, aus dem Abbaruf Jesu Folgerungen für seine übermenschliche Gottessohnschaft zu ziehen. Gewiß war dieser Ruf ein Ausdruck seiner Sendung als endzeitlicher Bote und Sprecher Gottes. Doch enthält er keine Elemente in sich, die ihn als solchen und für sich genommen zu einer notwendigen und eindeutigen, zu einer

¹⁹ Vor allem 12,8.13–15. Vgl. DIES., *ibid.* 254–271.

erkennbaren Wirkung seiner göttlichen Herkunft als Sohn Gottes machen. Erst aufgrund unseres anderswoher stammenden Glaubens an diese Herkunft Jesu können wir auch in seinem Abbaruf einen Ausdruck seiner Gottessohnschaft im strengen Sinn des Wortes sehen.

IV. Ist die Vaternvorstellung Jesu patriarchal geprägt?

1. Meines Erachtens ist es nicht möglich, Jesu Vorstellung von Gott als Vater patriarchal zu verstehen. Im Zusammenhang dieses Aufsatzes kann ich aber nur kurz auf das Gleichnis vom Verlorenen Sohn oder den Verlorenen Söhnen (Lk 15,11–32) eingehen, um zu zeigen, daß Jesus offenbar die Vaterschaft Gottes nicht patriarchal aufgefaßt hat. Der Vater, der hier handelt, versteht seinen jüngeren Sohn nicht als Eigentum oder seinen Knecht, der seiner Gewalt untersteht, sondern entläßt ihn ohne Widerspruch in die Fremde. Die Liebe hat das Verhältnis des Vaters zum Sohn schon immer geprägt, sonst hätte dieser, als er am Verhungern war, nie gewagt, zum Vater zurückzukehren. Der Vater eilt ihm entgegen, als er ihn von ferne erblickt. Kuß und Umarmung zeigen die Vergebung und die Liebe an, die er seinem Sohn nie entzogen hat. Schuhe und Kleidung sind Zeichen dafür, daß sein Leben, das er verloren hatte, neu gewonnen ist. Er ist wieder eingeholt in die Fülle des Zuhause, die der Vater neu mit ihm teilt, als ob er ihn nie ausgezahlt hätte. Der Ring, den er ihm an den Finger steckt, drückt aus, daß der Vater nicht nur seine Habe mit ihm teilt, sondern auch seine Macht mit ihm zusammen ausübt, ohne Angst, seine eigene Stellung und Würde zu verlieren. Der Sohn verfügt neu über alles, was dem Vater gehört, was auch vom älteren Sohn ausgesagt wird (15,31). Das Freudenmahl, das gefeiert wird, ist das Bild der vollkommenen Gemeinschaft, die Sohn und Vater wieder verbindet, der Freiheit, die dem Sohn wie seinesgleichen zusteht. Seite an Seite kosten sie das Leben aus, das sie als Teilhaber zusammenschließt.

2. Zweifellos hat Jesus Gott und seinen Vater seinen Hörerinnen und Hörern als Mann vorgestellt. Eine andere Möglichkeit, die Jesus erlaubte, seine Tätigkeit als Bote Gottes wenigstens eine Zeitlang ungehindert auszuüben, war damals undenkbar. Erst die gesellschaftliche Entwicklung, die sich vor allem in unserem Jahrhundert angebahnt und ausgeformt hat, wird es erlauben, das Gottesbild einem androgynen Denken entsprechend neu zu entwerfen.

²⁰ S. D'ANGELO, M.R., *Abba and «Father»*, 623–630 (Anm. 11).

*V. Zu den Anliegen von Mary Rose D'Angelo*²⁰

Frau D'Angelo trägt in ihrem Aufsatz zunächst allgemeine Erwägungen über die Abba-Anrede Jesu vor, in denen sie unter anderem die Geschichtlichkeit dieser Anrede ablehnt. Dazu habe ich mich oben geäußert. Sie schlägt dann vor, die Vorstellung Jesu von Gott als Vater im Horizont der römischen Vorstellung vom Kaiser als *pater patriae* zu verstehen, nämlich als gewolltes Gegenüber dazu. Ich glaube nicht, daß dieser Vorschlag in den damaligen Zeitverhältnissen oder in den Evangelien eine Stütze findet. Jesus wuchs auf, als die ersten römischen Statthalter in Judäa für Ordnung sorgten und herodianische Vierfürsten Galiläa und Peräa vorstanden. Sie alle hüteten sich damals, den Anschauungen des jüdischen Volkes zu nahe zu treten oder in sein Brauchtum einzugreifen. Auch lehnte Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.), wie Tacitus berichtet²¹, den Titel *pater patriae* ab.

Frau D'Angelo denkt daran, daß Jesus vor allem die Königsherrschaft seines Vaters im Gegensatz zum Machtanspruch Rom und des Kaisers verstanden habe. Das ist auch deswegen abwegig, weil Jesus hier an alte, echt jüdische Erwartungen anknüpfte und sie zudem ganz unpolitisch als erbarmendes Eingreifen des liebenden Gottes zugunsten der Sünder und der Kinder seines Volkes in Not verkündete. Er wußte sich, wie wir gesehen haben, mit seinem Vaterbild von Gott in keinem Gegensatz zur entsprechenden jüdischen Überlieferung, sondern ließ diese in seinem Denken und Handeln, in seinem Wirken und Fordern umfassend lebendig werden. Die Vorstellung von der Macht Gottes trat hinter Jesu Liebe auch sprachlich stark zurück. Ich sehe wirklich nirgends im Leben und Denken Jesu einen Ansatz gegeben, der vermuten ließe, er habe sein Vaterbild mit dem römischen *pater patriae* verglichen und als sein Gegenüber verstanden. Wie wir gesehen haben, läßt dieses Vaterbild als solches auch keinen patriarchalen Hintergrund erkennen.

²¹ *Annales* I, 72, I.